

Die grösste Geldfälscheraktion der Geschichte

Von Günter Hoffmann, Berlin, © MoneyMuseum

«Derjenige, der Geld des Landes oder eine Fremdwährung – sei es in Metall oder Papier – herstellt und dieses in Umlauf bringt, wird mit Gefängnis oder bis zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.» (Deutsches Strafgesetzbuch 1940, Art. 146)

Papierwaffe «Falschgeld»

Das Fälschen von Banknoten ist nicht neu in der Geschichte des Geldes. Auch nicht, dass sie in staatlichem Auftrag gefälscht werden. So schleusten die Briten bereits in den Jahren zwischen 1790 bis 1796 bedeutende Mengen gefälschten Papiergeldes (Assignaten) nach Frankreich, um damit die Französische Revolution zu schwächen. Nach dem Ersten Weltkrieg liess der Geheimdienst der deutschen Reichswehr falsche Franc-Noten drucken, um damit die Reparationsforderungen Frankreichs zu begleichen. Auch liess der gleiche Geheimdienst 1926 russische Tscherwonez-Scheine im Wert von rund 12 Millionen Rubel drucken, um die sowjetische Wirtschaft zu schwächen und die Gegner der Revolution zu unterstützen.

Was die Führer des nationalsozialistischen Systems allerdings im Konzentrationslager Sachsenhausen, nördlich von Berlin, produzierten, entwickelte sich zur grössten Geldfälscheraktion der Geschichte.

Geheime Verhandlungen

Im Oktober 1939, einen Monat nach Kriegsbeginn, trafen sich in streng geheimen Verhandlungen u. a. Reinhard Heydrich, Leiter der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, SS-Brigadeführer Otto Rasch, die SS-Sturmbannführer Alfred Naujock und Bernhard Krüger. Eine als streng geheim deklarierte Anweisung von Heydrich an Naujock enthielt die entscheidenden Details der Unterredung: «Es darf sich hier nicht um eine Fälschung oder Nachahmung im üblichen Sinne handeln, sondern um eine nachträgliche, unautorisierte Herstellung von englischen Pfund-Noten. Die Scheine müssen derart originalgetreu hergestellt sein, dass selbst die erfahrensten britischen Pfund-Noten-Spezialisten keine Unterschiede herausfinden können.»

Unternehmen Andreas wurde diese Aktion zunächst genannt, für die es in der Geschichte kein Vorbild gab. Ziel war es, gefälschte Pfundnoten in so grossen Mengen über England abzuwerfen oder auf Umwegen über neutrale Staaten einzuschleusen, dass die englische Währung ins Wanken geraten sollte. Gleichzeitig beabsichtigte Heydrich, mit den gefälschten Noten in Drittländern Rohstoffe und Rüstungsgüter zu kaufen sowie sie in echte, dringend benötigte Devisen umzutauschen.

Langwierige Vorbereitungen

Doch diese originalgetreue Herstellung der Pfundnoten erwies sich für das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) schwieriger als erwartet. Allein schon die Analyse des Pfundpapiers stellte das RSHA vor ein kaum zu bewältigendes Problem. Alle Laboranalysen kamen zu verschiedenen Resultaten. Schliesslich verpflichtete das RSHA 1940 die Papierfabrik Hahnemühle bei Dassel/Kreis Einbeck. Diese hatte bereits seit Jahrzehnten Erfahrung in der Herstellung von hochwertigen Wasserzeichenpapieren.

Dennoch dauerte es über ein Jahr, bis die Ingenieure der Firma die Papierzusammensetzung analysiert – und schliesslich auch die Spitzenqualität entwickelt hatten, die in allen Teilen mit der englischen Vorlage übereinstimmte. Dazu schrieb Robert Bartsch, Betriebsleiter des Werkes, 40 Jahre später: «Es wurden spezielle Faserstoffe, vor allem die relativ dünne Ramie-Faser (Chinagras) aus dem fernen Osten, unter Beimischung erstklassig aufgeschlossener Leinenfasern beim Vorlagemuster als Stoffzusammensetzung festgestellt. Darauf hatten wir aus Sicherheitsgründen unbedingt zu achten.» Um die Beschaffung der Ramie-Faser aus Ostasien und des Leinens aus der Türkei kümmerte sich das Reichssicherheitshauptamt selbst.

«Die allerschwierigste Aufgabe war allerdings», so Bartsch, «die ganz bestimmt irgendwie eingearbeiteten Sicherheitsmerkmale der «Bank of England» zu erkennen und deren Realisierung zu überprüfen. Ohne diese eigenen Sicherheitsmerkmale zu erfüllen, wäre es wohl zwecklos gewesen, sich weiter mit dem Problem zu befassen. Solche «einfachen Blüten» hätten nur ein kurzes Devisenleben erreichen können.» Bartsch sprach hier nicht von den äusserst komplizierten Wasserzeichen, die, an drei Stellen unterbrochen, als parallel verlaufende, gewellte Linien den ganzen Schein überzogen. Bei den eingearbeiteten Sicherheitsmerkmalen handelte sich um eine besondere Fluoreszenz, die nur bei UV-Licht – oder nach Abtrocknung eines kleinen Wassertropfens erkennbar wurde.

Parallel zur Papierproduktion liefen in Werkstätten des Sicherheitsdienstes die sehr komplizierten Gravurarbeiten zur Herstellung der Druckplatten. Diese Arbeiten dauerten ebenfalls fast ein Jahr. Die Farben bezog das RSHA unter der Hand aus der Reichsdruckerei, allerdings wurden sie zusätzlich mit Chemikalien versehen, damit sie schneller ins Papier eindringen. Diese Farbveränderungen hatten den zusätzlichen Effekt, dass die Scheine, nach der Trocknung, älter aussahen. Gleichzeitig analysierten mehrere Mathematiker in endlosen Versuchen das System der Registriernummern auf den englischen Scheinen. Mit der Entdeckung der Formel war auch eine der letzten Hürden für die Serienproduktion genommen.

Erst Ende 1942 erschienen die ersten, vom Sicherheitsdienst produzierten, englischen Pfundnoten. Allerdings hatten sie noch ihre Bewährungsprobe zu bestehen. Dazu wurden sie versuchsweise in der Schweiz zum Wechseln angeboten.

Probe aufs Exempel

Ende 1942 erschien ein Mittelsmann des RSHA bei einer Schweizer Bank und bat die Bankbeamten, die vorgelegten englischen Pfundnoten auf ihre Echtheit zu überprüfen. Er habe das Geld auf dem Schwarzmarkt erworben. Gleichzeitig legte er einen Brief aus der Falschgeldabteilung der Deutschen Reichsbank vor – der allerdings auch gefälscht war. In diesem wurde die Bitte um Prüfung wiederholt, «da man sich in Berlin ausserstande sähe, die Echtheit der Scheine verbindlich überprüfen zu können».

Nach drei Tagen lag das Ergebnis der Bank vor: Eine gründliche Untersuchung hatte ergeben, dass die vorgelegten Banknoten echt seien. Der Mittelsmann spielte seine Rolle weiter. Er wollte letzte Klarheit haben und schlug den Schweizern vor, bei der Bank von England nachzufragen, ob die Seriennummern und das Ausgabedatum stimmten. Die Antwort traf umgehend ein: «Alles in Ordnung – stop – Banknoten mit den genannten Daten sind im Umlauf.»

Heydrich, der Leiter des Sicherheitsdienstes, war entzückt. Jetzt konnte die Massenproduktion der falschen Pfundnoten beginnen. Im Auftrag von SS-Reichsführer Heinrich Himmler wurde SS-Sturmbannführer Bernhard Krüger mit der Durchführung der Falschgeldproduktion betraut. Nach seinem Vornamen wurde das gesamte Unternehmen benannt.

Das Unternehmen Bernhard

In einem Fernschreiben vom 20. Juli 1942 vom zentralen Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS an die Kommandanten der Konzentrationslager Auschwitz, Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen hiess es: «Es ist notwendig, mir umgehend diejenigen jüdischen Häftlinge mitzuteilen, die sich in den dortigen Lagern befinden und die in der graphischen Industrie gearbeitet haben, Papierfachleute oder auf andere Weise geschickte Handwerker sind ...»

Auf der Grundlage dieses Befehls wurden – ab August 1942 – in den Konzentrationslagern Buchenwald, Ravensbrück, Mauthausen, Theresienstadt und Auschwitz Fachleute des grafischen Handwerks ausgesondert und in das KZ Sachsenhausen überstellt. Kurt Lewinsky, im KZ-Buchenwald inhaftiert, erinnert sich an seine Ankunft in Sachsenhausen: «Nach den üblichen Formalitäten brachte uns die SS in den Block 19 am äussersten Rande des Konzentrationslagers. Kurze Zeit drauf begannen wir, die Blocks 18 und 19 nach allen Regeln der Kunst zu isolieren. Mit doppelten Zäunen, dichtestem Stacheldrahtverhau – auch als Überdachung des Blocks – wurde die Baracke vom grossen Lager hermetisch abgeriegelt. Hier eröffnete uns eines Tages SS-Sturmbannführer Krüger, dass wir auserlesen seien, ein Fälscherkommando zu bilden. Er kündigte uns alle erdenklichen Strafen an, wenn wir es wagen sollten, durch ein Wort, eine Geste, einen Zettel oder sonstwie das Geheimnis nach aussen dringen zu lassen.»

Ab September 1942 begannen zunächst 26 Häftlinge – unter strengster Aufsicht der SS – mit dem Aufbau und der Einrichtung der Druckwerkstatt. Die Druckmaschinen kamen aus der Ullstein-Druckerei in Berlin. Das Papier lieferte Hahnemühle, die Druckfarben produzierten die Gebrüder Schmidt sowie die Kast und Ehringer GmbH, ebenfalls Berlin. Die Druckstöcke wurden in einer geheimen Werkstatt des RSHA unter Leitung von SS-Sturmbannführer Skorzeny auf Schloss Friedenthal, 3 Kilometer von Oranienburg entfernt, hergestellt. Die auf fotomechanischem Weg hergestellten Druckstöcke wurden an die Kupferstichwerkstätten in Block 18 und 19 weitergeleitet. Dort hatten Kupferstecher die Aufgabe, jede Linie und jeden Punkt auf der Galvanoplastik mit grösster Genauigkeit zu stechen.

Für die Häftlinge bedeutete ihre Abkommandierung in die Fälscherwerkstatt auf der einen Seite ein Privileg gegenüber den Mitgefangenen. Sie hatten bessere Kleidung und bekamen ihre Köpfe nicht kahlgeschoren. Man achtete auf bessere Ernährung und medizinische Betreuung. Bei Ablieferung guter Fälscherqualität gab es Zigaretten. Aber ein Schicksal teilten sie mit allen anderen: Sie wussten, dass sie als Geheimnisträger nicht lebend aus dem KZ herauskommen würden ...

Die Massenproduktion beginnt

Im Januar 1943 wurde mit der Herstellung der 5-, 10-, 20- und 50-Pfund-Noten begonnen. Die Banknoten wurden entsprechend ihrer Qualität in vier Kategorien eingeteilt: Die erste bestand aus erstklassigen Fälschungen, die zweite umfasste Fälschungen mit kleinen, fast unscheinbaren Mängeln, zur dritten gehörten Banknoten mit Druckfehlern – diese Fälschungen sollten von deutschen Fliegern über England abgeworfen werden –, die vierte, mangelhafte wurde vernichtet. Die ausgewählten Banknoten wurden dann absichtlich beschmutzt und geknittert, damit sie wie benutzte aussahen.

Da die Engländer ihr Geld oft frei, nur mit einer Sicherheitsnadel zusammengehalten, in der Hosentasche trugen, wurde in der Fälscherwerkstatt eine besondere Gruppe von Häftlingen gebildet, die nur die eine Aufgabe besass: das Zusammenhalten der Banknoten mit einer Sicherheitsnadel nachzuzahlen. Dann wurden die Scheine zu je 500 Stück gebündelt und erneut in die Listen eingetragen.

Oskar Stein, Häftling Nr. 47832 und Vorarbeiter im Block 19, war gegenüber der SS zuständig für die Registrierung der gefälschten Scheine. Er führte heimlich – und unter der ständigen Gefahr, entdeckt zu werden – eine eigene Liste über die hergestellten und abgelieferten Banknoten. Ihm ist zu verdanken, dass wir Angaben über das ganze Ausmass der Falschgeldproduktion besitzen.

Nach seinen Angaben wurden im KZ-Sachsenhausen insgesamt 8,96 Millionen Pfundnoten in einem Wert von 134,6 Millionen Pfund Sterling gedruckt. An das RSHA wurden davon als «erste Qualität» 671'620 Noten abgeführt, das entsprach 7,5 Prozent aller gedruckten Geldscheine.

Nach ihren Werten waren davon:

- 5-Pfund-Banknoten im Gesamtwert von 1,32 Millionen Pfund Sterling
- 10-Pfund-Banknoten im Gesamtwert von 1,76 Millionen Pfund Sterling
- 20-Pfund-Banknoten im Gesamtwert von 2,82 Millionen Pfund Sterling
- 50-Pfund-Banknoten im Gesamtwert von 4,46 Millionen Pfund Sterling

Gesamtwert: 10,36 Millionen Pfund Sterling.

Vertrieb der Pfundnoten

SS-Sturmbannführer Fritz Paul Schwend wurde vom RSHA in Berlin damit betraut, ein weltweites Vertriebsnetz für den Absatz der Pfundblüten aufzubauen. Sein Stützpunkt war das Schloss Labers bei Meran, das den offiziellen Titel «Sonderstab Generalkommando III. Germanisches Panzerkorps» trug. Mit Hilfe des Sicherheitsdienstes sowie von Offizieren, Industriellen, Handelsattachés und Diplomaten der Botschaften baute er eine riesige Vertriebsorganisation auf, die sich über alle Länder Europas zog. Mit den falschen Noten wurden u. a. Rohstoffe und Rüstungsgüter aus den Drittländern bezahlt. Sie wurden eingetauscht gegen echte Devisen – und für die Bezahlung ihrer Agenten in England, den USA, der Türkei usw. verwendet.

Der bekannteste Fall betraf den Spion Elyesa Bazna. Unter dem Decknamen «Cicero» spionierte er die Anbahnung der Beziehungen zwischen den Alliierten anlässlich der Konferenz von Teheran aus. Für seine Dienste erhielt Cicero aus der Sachsenhausen-Werkstatt 300'000 englische Pfund. Das waren damals rund 6 Millionen Reichsmark. Cicero verklagte die Bundesrepublik Deutschland 1962 auf Schadenersatz ...

Nach den Recherchen von Adolf Burger, einem der wenigen überlebenden Häftlinge des Unternehmens Bernhard, sah sich die britische Regierung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gezwungen, alle 5- und 10-Pfund-Scheine für ungültig zu erklären. Nach seinen Untersuchungen stammten 40 Prozent aller in Umlauf befindlichen 10-Pfund-Noten aus der Fälscherwerkstatt des KZ Sachsenhausen. Insgesamt soll der Gegenwert, den die Nazis aus den falschen Banknoten zogen, rund 48 Millionen Dollar, also 192 Millionen Reichsmark, betragen haben.

Unternehmen Dollarfälschung

Die Fälscherwerkstatt expandierte. Ab 1944 arbeiteten insgesamt 144 Häftlinge in den Blocks 18 und 19. Auf Befehl von SS-Sturmbannführer Krüger sollte ab September 1944 auch mit der Produktion von Dollarnoten begonnen werden. Um dieses Projekt schnellstmöglich zu realisieren, forderte die SS, die Dollars – um jeden Preis – im Lichtdruckverfahren herzustellen, obwohl die echten im Tiefdruckverfahren hergestellt wurden. Ihre Vorgaben: Ab Februar 1945 sollten in zwei Schichten zu je zehn Stunden täglich Falsifikate im Wert von einer Million Dollar hergestellt

werden. Doch drucktechnische Probleme, Schwierigkeiten in der Herstellung des Originalpapiers und Engpässe in der Materialbeschaffung verzögerten das Projekt. Bis zur Auflösung des Lagers – im April 1945 – wurden nur 200 einwandfreie 100-Dollar-Noten gedruckt.

Was in den beiden Blocks jedoch reibungsloser funktionierte, war die Fälschung von jugoslawischem Partisanengeld. Dieses war von den Aufständischen in den befreiten Gebieten als neue Währung eingeführt worden.

Neben diesen Währungsfälschungen wurden aber auch Ausweise des sowjetischen Sicherheitsdienstes (NKWD), amerikanische, brasilianische, englische und Schweizer Pässe, tunesische Identitätskarten, englische Heiratsurkunden und amerikanische Soldbücher usw. gefälscht.

Eine andere Art der Fälskate gelangte auf Briefen und Karten in die englischen Haushalte. Deutsche Flugzeuge warfen über England gefälschte Briefmarken ab, die ebenfalls aus Sachsenhausen stammten. Diese waren jedoch offensichtliche, und ausschliesslich zu Propagandazwecken hergestellte Fälschungen. So wurde beispielsweise der auf der Half-Penny-Jubiläumsmarke abgebildete Kopf von König Georg V. durch Stalin ersetzt. Auf seiner Herrscherkrone prangte statt eines Diamanten der Davidstern.

Die Auflösung der Fälscherwerkstatt

Unter dem Druck der näher rückenden Alliierten wurde die Arbeit in der Fälscherwerkstatt am 13. März 1945 eingestellt. Die Häftlinge mussten innerhalb von 36 Stunden Maschinen, Laboreinrichtungen, Druckplatten und Werkzeuge demontieren, verpacken und in Eisenbahnwaggons verladen. Die fertigestellten Banknoten wurden in wasserdichte Kisten verpackt, gesichert und kamen ebenfalls mit auf den Transport.

Am 16. März verliess der Sonderzug nebst Häftlingen und ihrer SS-Bewachung Sachsenhausen, um drei Tage später das KZ Mauthausen in Österreich zu erreichen. Zum Aufbau der Fälscherwerkstatt kam es dort nicht mehr; die Front rückte immer näher. Am 4. April ging der Transport weiter zum KZ Schlier. Dort beobachteten die Häftlinge, wie am Abend des 28. April 1945 wasserdichte Kisten mit fertigen Pfundnoten und das geheime Archiv des Referats VI F 4 im RSHA auf zwei LKWs verladen wurden und mit unbekanntem Ziel davon fuhren. Am 5. Mai erlebten die Häftlinge schliesslich ihre Befreiung.

«Hitler's See»

Im österreichischen Salzkammergut, einige Kilometer von Bad Aussee entfernt, liegt der schwer zugängliche und 1,6 Kilometer lange Toplitzsee. Hier hatte die Forschungsabteilung der Kriegsmarine ab 1943 ihr Quartier aufgeschlagen. Sie entwickelte geheime Waffen, spezielle Geschützladungen, selbstortende Torpedos und Miniaturunterseeboote ...

Als das Ende des Krieges nahte, versenkte die Kriegsmarine sämtliche Waffen, Sprengstoffe, Unterlagen und Dokumente über die Versuche usw. im See. Im April 1945 wurden unter strengster SS-Bewachung zusätzlich zig Kisten unbekanntem Inhalts zum Toplitzsee transportiert und versenkt.

Nach jahrelangen Recherchen über die Vorgänge rund um den Toplitzsee startete das Magazin «Stern» im Juli 1959 eine grossangelegte Such- und Bergeaktion. Mit modernstem Suchgerät ausgestattet, entdeckten die «Stern»-Leute nach 14 Tagen den als verschollen gemeldeten SS-Schatz. Sie begannen, 19 Kisten aus 90 Meter Tiefe zu heben. Neben Dokumenten, Geheimakten über die Falschgeldherstellung und Einsatzbefehlen für SS-Agenten enthielten sie sauber

gebündelte englische Pfundnoten. Ihr Gesamtwert: 30 Millionen Pfund Sterling. Noch während der Bergung wurde die Aktion aus ungeklärten Gründen plötzlich abgebrochen.

Allerdings legte der für die Suchaktion verantwortliche «Stern»-Reporter Wolfgang Löhde der Bank von England einige der gefundenen Falsifikate vor. Nach eingehenden Untersuchungen bestätigte man ihm dort, dass man nicht in der Lage sei, die Fälschungen von echten Banknoten zu unterscheiden.

24 Jahre später barg die österreichische Regierung weitere 18 Kisten mit falschen Pfundnoten, Druckstöcken zur Falschgeldherstellung, Laboreinrichtungen, Dokumenten, Treibsätzen für Raketen, Geschossen und Raketensteuerungen usw. Diese Operation Tarnvorhang wurde am 7. Dezember 1983 ebenfalls plötzlich abgebrochen. Bei der anschliessenden Pressekonferenz wurde bekannt gegeben, dass der ganze See abgesucht und alles geborgen worden sei.

Den letzten Versuch zu klären, welche Schätze seit über 50 Jahren unter der Wasseroberfläche ruhen, unternahm im Frühjahr 2000 ein amerikanisches Bergungsteam. «Wir hoffen, dass wir am Ende des Projektes genau sagen können, was es dort gibt und was nicht», erklärte Scott Pelley, der Korrespondent des amerikanischen Senders CBS, der die Suche gemeinsam mit dem Simon-Wiesenthal-Zentrum in Los Angeles finanzierte. CBS drehte über diese Aktion eine Dokumentation für «60 minutes II», welche auch in Österreich mit dem Titel «Hitler's See» gezeigt wurde.

Was Experten dem Unternehmen bereits von Anfang an prophezeit hatten, traf auch ein: Die Suche im Toplitzsee verlief für das CBS-Team erfolglos; ausser gefälschten Pfundnoten und einer Kiste Kronenkorken konnte nichts geborgen werden. So wurde auch diese Bergungsaktion vorzeitig abgebrochen. Seitdem hält sich das Gerücht, dass die Amerikaner im See mehr sahen, als bekannt wurde. «Der Legende um den Toplitzsee wird dies kaum schaden», glaubt Scott Pelley. «Die Leute werden weiter von diesem See reden und träumen. Die Geschichte ist einfach zu spannend.»